

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

8. Jahrgang.

Wien, 1. April 1916.

Nr. 7.

Das Osterei als Sammelobjekt.

Von Hofrat A. M. Pachinger (München).

„Ab ovo“ — vom Ei, das heißt vom entlegensten Anfang aller Dinge, sagt Quintus Horatius Flaccus in Anlehnung an die alten Naturforscher, in Bezug auf die Schöpfung und Urexistenzmöglichkeit der gesamten organischen Lebewelt. Der alte Spötter hat recht behalten und traf damit den Kern der Sache. Dies bestätigt heute noch jede stufenleitermäßig nach unten greifende Empirie. Wir gehen zwar nicht mehr so weit, daß wir von unseren Frauen Eier legen lassen, wie es die Mutter der schönen Helena, die Leda tat, auch muten, wir keinem schwarzen Hahn dieses Geschäft für die Geburt des Antichrist zu, aber wir stellen das Ei doch als Voraussetzung der Existenz der gesamten höher organisierten Welt hin und räumen ihm deshalb seit Jahrhunderten in Brauch und Sitte eine gewisse berechnete, poetische Bedeutung ein. Selbst die christliche Kirche hat sich diesem Zuge der Volksseele nicht völlig zu verschließen vermocht, sie hat aber, abhold allem Naturalismus, dies uralte Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Auferstehung und des Lebens später in die „Mandel“ verändert. In mehreren romanischen Bildwerken sehen wir aber noch das Lamm mit der Kreuzesfahne in einer rein ovalen Umrahmung stehen. Häufiger begegnen wir in jener Kunstperiode dem Salvator mundi, seltener der Madonna, beide meist in segnender Haltung, in der von einer lodernden Strahlensphäre umflossenen „Mandorla“, deren eigentliche Bedeutung wohl heute fast völlig verwischt ist. Ursprünglich mag sie als ein allgemeines Symbol der Menschwerdung gedacht worden sein.

Ein grotesker Zug ist es, daß auch der furchtsame Hase als Osterrepräsentant herangezogen wurde und man ihm zumutete, Eier zu legen und diese im Neste auszubrüten! Dazu mag als Grund vielleicht die außerordentlich rasche Vermehrungsfähigkeit dieses Feldbewohners gedient haben. Als Symbol der Fruchtbarkeit war er der germanischen Frühlingsgöttin Ostara geweiht, spielte aber auch bei den Frühlingsfesten der Römer zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche eine Rolle. Die christliche Kirche übernahm den Hasen nicht als Symbol der Osterzeit wie das Lamm und das Hühnerei; einzelne Scholastiker des Mittelalters erklärten den Hasen infolge seiner andauernden Vermehrungsgier als „Höllenvieh“. Um so mehr aber schloß das Volk den putzigen Meister Lampe in sein Herz.

Im Ei mit dem „springenden Punkt“ sehen wir mit Recht das Sinnbild des im Frühling wiedererwachenden

Naturlebens. Ein alter Klosterpoet, dessen Namen wir nicht kennen, verglich den goldgelben Dotter mit dem Sonnenball, der gleich diesem im Äther, dem durchsichtigen Eiweiß, schwebt. Die zarte Schale dünkte ihm die Rinde von Schnee und Eis, in die das Naturleben winterlich eingeschlossen sei. Zugleich gilt ihm aber auch das Ei als der von keinem Schmutz der irdischen Sünde berührte Leib der Madonna, aus deren Schoß der göttliche Lichtbringer geboren ward, der uns am Auferstehungsmorgen im goldenen Strahlennimbus als Überwinder des Todes mit der Siegesfahne entgegentritt. — Wer wollte leugnen, daß diese Auffassung von hoher poetischer Schönheit ist? Doch ihr Kern ist älter als das Christentum. Es ist wohl kein Zufall, daß das in der antiken Architektur verwendete Eiermotiv des Eierstabes so auffällig oft auftritt! Nach Ansicht altrömischer Schriftsteller bedeutete hier schon der zwischen zwei Eiern eingeordnete Pfeil ein Symbol der Zeugungskraft. Zum ersten Male soll sich dieses Eiermotiv an einem Tempel des Apollon, dem Sohne des Zeus und der Leto (Latona) finden. Nach einer neueren Deduktion sei der „Eierstab“ aus der antiken Opferbinde entstanden.

Im Geiste unserer Zeit liegen nicht solche tief sinnige Spekulationen. Der Nahrungschemiker taxiert das Ei lediglich nach seinem Nährwerte und der Volkswirtschaftler nach der Preisnotierung an der Produktenbörse.

In der gotischen Stilperiode hat sich die kirchliche Kunst außer in der Form der „Mandorla“, in die sie vorwiegend die Madonna stellte, wenig mehr um die Symbolik des Eies gekümmert; nur die Kleinkunst nahm sich noch seiner an und zwar meist auf dem Gebiete des Frauen- und Tafelschmuckes. Dies steigerte sich in der Renaissanceperiode. Der Pokal mit der eiförmigen Kupa (Cuppa) wurde ebenso volkstümlich wie der ähnlich geformte Becher.

Das Miniaturei aus Edelmetall, Bergkristall, Rosen- oder Amethystquarz zum Aufklappen mit einem Heiligenfiguren im Innern, zum Abschrauben zur Aufnahme von Balsam usw. in der Höhlung, begegnet uns in Museen und Sammlungen nicht selten. Sogar die Architektur nimmt das Ei wieder als Eierstab an profilierten Leisten und Gesimsen, im Grundriß mancher Kirche und deren ovalen Kuppeln.

Damit steigert sich nun auch die Volkstümlichkeit des Ostereies, kann sich doch in der „galanten Zeit“